

Ein Raub nach dem Motto : Kunst statt Picasso

Autor(en): **Raschle, Iwan / Senn, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **120 (1994)**

Heft 45

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-611572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Raub nach dem Motto

KUNST STATT PICASSO

VON IWAN RASCHLE (TEXT) UND MARTIN SENN (KUNST)

Die sieben kürzlich gestohlenen Picassobilder sind am letzten Mittwoch überraschend wieder aufgetaucht. «Als ich am Morgen die Galerie betreten wollte, stand ein grosses Paket vor dem Eingang, das meine geliebten Bilder enthielt», erklärte der verdutzte Galerist Max G. Bollag an einer spontan einberufenen Pressekonferenz in Zürich. Laut Bollag sind Picassos Werke «völlig unversehrt geblieben», was dem 81jährigen Kunstliebhaber indes gleichgültig ist: «Hauptsache, sie sind wieder da.»

Damit nimmt der Zürcher Millionenraub in der Galerie Bollag ganz unerwartet neue Dimensionen an. Und die Polizei steht erst recht vor einem Rätsel: Handelte es sich beim spektakulären Diebstahl etwa nur um ein Lausbubenstück oder haben die Diebe, wie die Polizei vermutet, eingesehen, dass ihre Tat sinnlos war?

Laut Stadtpolizei trifft letzteres zu. «Einen Picasso zu stehlen und verkaufen zu wollen ist ein völlig unsinniges Vorhaben, da niemand ein weltweit als gestohlen gemeldetes Werk dieses Künstlers bei sich zu Hause aufhängen können, ohne postwendend die Polizei im Haus zu haben», erklärt Peter K. Heller, Kunstexperte des wissenschaftlichen Dienstes der Stadtpolizei Zürich. Vor diesem Hintergrund habe es die Zürcher Stadtpolizei im Einklang mit allen Kunstexperten auch «für müssig» befunden, über den Wert der gestohlenen Bilder zu spekulieren: «Das hat gar keinen Sinn, weil diese Preise gar nie bezahlt werden und weil die Bilder zudem nicht versichert sind.»

Wer aber stiehlt sieben wertvolle (ob es um weniger als



Unverkennbar: Geraubtes Original von Picasso

zehn oder, wie Bollag meinte, um über 50 Millionen Franken geht, spielt dabei keine Rolle) Bilder von Picasso? Und warum?

Unwahrscheinlich ist laut Heller, dass es sich bei den Dieben um Beamte des Stadtzürcher Bauamtes II handelt, die sich über das Amtshaus Zugang zu Bollags Galerie verschafften, um mit den Picassowerken die Staatskasse zu sanieren oder aber ihren dem Roistift zum Opfer gefallenen dreizehnten Monatslohn doch noch hereinzuholen. Zwar habe die Stadtpolizei «sicherheitsshalber alle Angestell-

ten des Amtshaus «observiert und auch vereinzelt Hausdurchsuchungen» – sogar, wie gerüchtweise verlautete, bei Ursula Koch – vorgenommen, doch stand für Heller persönlich «von Anfang fest, dass dieses Motiv nicht in Frage kommt».

Sehr wahrscheinlicher erscheint der Stadtpolizei die Annahme, Bollag habe die Bilder selbst entwenden lassen, «um seine Galerie dank dem enormen Pressewirbel weltweit bekannt zu machen als «Handelsort bedeutender künstlerischer Werke». Nachdem sich die Polizei von diesem Verdacht anfänglich distanzierte, weil Bollag aufgrund der Einvernahmen als «ausgesprochen naiv, gutgläubig, wenn nicht gar als

entrückt» bezeichnet werden müsse, äussert sie sich nach dem erneuten Auftauchen der Bilder skeptischer: «Verdächtig ist der Mann auf jeden Fall.»

Nach dem neusten Stand der Ermittlungen ist Bollag allerdings nur insofern eine Mittäterschaft vorzuwerfen, als er in bezug auf die Sicherheitsvorkehrungen «fahrlässig gehandelt hat». Ob der alte Kunsthändler die «kurzfristige Entwendung» seines Eigentums geduldet oder gar bewusst herbeigeführt hat, wird allein deshalb unklar bleiben, weil sich Bollag darüber ausschweigt.

Entlastend für den alten Sammler sind allerdings die der Nebelspalter-Kulturredaktion vorliegenden höchst brisanten Akten, nach denen Bollags Bilder von einem Syndikat junger Künstler gestohlen worden sind, dem «gute Kontakte zur Mafia» nachgesagt werden. Das Motiv der kriminellen Künstler ist letztlich ein politisches: Mit ihren Kunstdiebstählen protestieren sie gegen die allgemein kunstfeindliche Stimmung in der Gesellschaft, gegen die nur



sogenannt «sichere Werte» unterstützende Subventionspraxis der Behörden sowie gegen die vorherrschende Meinung.

Ebenfalls perfekt: Die Fälschung des Syndikats

Künstler vom Format eines Picassos bringe die moderne Gesellschaft nicht mehr hervor.

Wie aus den Fahndungsunterlagen der Polizei hervorgeht, ist bereits der erste Picasso-Raub in der Galerie Bollag dem Syndikat der raubenden Künstler zuzuschreiben. Bei diesem wie beim jüngsten Raub gingen sie wie folgt vor: Die Bilder wurden Bollag gestohlen, was bekanntlich ein leichtes Unterfangen ist, und hernach für einige Millionen, allerdings unter dem offiziellen Wert, an Kunstliebhaber der Mafia verkauft, die sich – so ein Insider – «überhaupt nicht darum kümmern, ob ein Bild gestoh-

Schlimm: Weitere Gemälde gestohlen

Zu reden gibt derzeit nicht nur der tobende Zürcher Kulturkrach, für Schlagzeilen sorgt auch die nicht abreisende Serie von Diebstählen: Kaum hatten sich die Wogen über die in Bollags Galerie gestohlenen Picasso-Bilder gelegt, schlug das Syndikat erneut zu: In einem Einfamilienhaus an der Brunniwiesstrasse im Zürcher Stadtkreis 10 entwendeten sie nebst einer Armeepistole und zwei Armbanduhrer zwei Gemälde von A van Dyck (Porträt eines Mönchs, Porträt einer alten Dame), zwei Gemälde von A. Vorwör (Selbstporträt, Porträt eines Bauern), ein Werk von H. Künzli (Porträt eines alten Mannes), von J.G. Steffen die «Landschaft mit Bergen im Hintergrund» sowie die «Madonna mit der Nelke» von Raffael.



Wahre Kunst:
Das Bild des jungen
Zürchers Bernard C.
Friedrich («Mein
Alter auf dem
Zürichberg»,
Oel auf Leinwand,
1980)

len ist oder nicht». Den Erlös des verkauften Diebesgutes verteilte das Künstlersyndikat auf alle ihm angeschlossenen Kunstschaffenden. Wie aus Quittungen und Bankbelegen hervorgeht, betrugen die Werkbeiträge zwischen 100 000 und 500 000 Franken, was den Mitgliedern des Syndikats «Kunst statt Picasso» ein kreativitätsförderndes Leben in Anstand und Wohlstand ermöglichte, wie es in einem internen Manifest der Künstlervereinigung heisst.

Nicht genug der Dreistigkeit: Um noch mehr Gewinn aus ihren Raubzügen und den Kunstliebhabern ein noch grösseres Schnippchen zu schlagen, kopierten die Künstler die geraubten Werke, verkauften die Nachahmungen an andere Kunstliebhaber – auch solchen, die nicht der Mafia angehören – und brachten eine offenbar perfekte Imitation zurück zu Bollag. Wie vom *Nebelspalter* daraufhin angesprochene Experten bestätigen, handelt es sich bei jenem Bild, das ein V-

BILDERDIEBSTAHL UND DISKUSSION UM DAS RÄUBER-SYNDIKAT ZIEHEN WEITE KREISE

Kulturkrach

Die Auseinandersetzung um Bollags Naivität und um das offenbar allgegenwärtige Syndikat «Kunst statt Picasso» spitzten sich in Zürich zu einem veritablen Kulturkrach zu. Ganz anders als die Galeristen haben junge Kunstschaffende «durchaus Verständnis für das Motiv der Täter», nicht wenige begrüssen die Aktionen des Syndikats sogar ausdrücklich. Dazu der junge Künstler Bernard C. Friedrich («Mein Alter auf dem Zürichberg», Öl auf Leinwand, 1980): «Es ist doch absurd, dass Millionen für Werke alter Meister ausgegeben werden, die in Armut sterben mussten und nichts mehr von ihrem späten Ruhm haben, derweil man uns jungen Künstlern einen Fünfliber pro Monat als Subvention hinwirft.» Für Friedrich ist der aktuelle Kulturkrach eine grosse Chance, «der Kultur endlich jenen Stellenwert einzuräumen, den sie hat». Konkret meint der junge Maler damit: «Entweder erhalten wir mehr Geld von der Kulturförderung, oder dann soll jedes verkaufte Millionenwerk einige hunderttausend Franken für uns abwerfen.» Nur so, ist Friedrich überzeugt, «kann es eine Koexistenz geben von Kunst und Picasso».

Mann der Polizei im Keller einer Bank unter gleichzeitiger Verhaftung des Verkäufers erstand, nicht um das Original, überdies war der damals fest-

genommene Täter ebenfalls nur ein V-Mann des Syndikates, der seine Auftraggeber nicht kannte, also auch nicht zur Lösung des Falls beitragen konnte.

Dank diesem Vorgehen verschafft sich das Syndikat «Kunst statt Picasso» nicht nur Gehör in der Kunstszene – offenbar sollen weltweit unzählige Meisterwerke nur mehr Kopien einst entwendeter Bilder sein –, sie schaffen es auch, dass die Fahndung nach den gestohlenen Bildern eingestellt wird, wenn das (vermeintliche) Original wieder auftaucht.

Einzig dieser Strategie zuzuschreiben ist die merkwürdig anmutende Tatsache, dass die Kunsträuber «Die Sitzende» ein zweites Mal mitlaufen liessen, um sie wenige Tage später erneut zurückzubringen. Obwohl dieses Bild schon einmal entwendet und kopiert wurde, nahmen es die Einbrecher erneut mit. Nicht, um es noch einmal zu fälschen, sondern um nicht die Frage aufkommen zu lassen, weshalb ausgerechnet dieses wertvolle Bild zurückgelassen wurde. Ein Bild, dessen Original freilich längst woanders hängt: Im Wohnzimmer eines sizilianischen Mafiapadres zum Beispiel. □

REAKTIONEN DER GALERISTEN UND KUNSTHÄNDLER:

«Eine unwahrscheinliche Frechheit»

Die neusten Enthüllungen um das Syndikat «Kunst statt Picasso» haben in Galeristen- und Kunsthändlerkreisen heftige Reaktionen ausgelöst. Die Vereinigung der Zürcher Galeristen protestiert heftig gegen den Vorwurf, schon seit Jahren nur mehr Fälschungen umzusetzen, den wirklichen Wert der Kunstwerke aber nicht zu kennen, ja diese nicht mal von einer Fälschung unterscheiden zu können. «Das sind nichts als Gerüchte», empört sich Hans Edwald Kaiser,

Präsident der Vereinigung, «wir wissen ganz genau, wie ein Picasso ausschaut und wieviel wir für ein solches Bild verlangen können». Nicht anzweifeln will Kaiser indes die Existenz des beschriebenen Syndikats, das namhafte Werke verschwinden lässt und weiterverkauft, um junge und unbekanntere Künstlerinnen und Künstler finanziell zu unterstützen. Für Kaiser «sind solche Gangster der Bezeichnung «Künstler» nicht wert». Wer heutzutage nicht von seinen Bildern leben,

«gut leben», könne, ist der Galeristenpräsident überzeugt, «dessen Kunst ist nicht Kunst, sondern triviales und unbedeutendes Gepinsel. Wer gut ist, kann jederzeit Millionen absetzen.» Ein gutes Beispiel sei den «weltfremden und naiven Jungkünstlern» Rolf Knie, der sich «mit künstlerisch gehaltvollen Werken einen Namen gemacht» habe und einen seinem künstlerischen Niveau entsprechenden Lebensstandard geniessen könne.